

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 23=43 (1877)

**Heft:** 3

**Rubrik:** Verschiedenes

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

hohen Grad von Leistungsfähigkeit und Präzision, die Geschosse jedoch bedürfen wohl noch einiger Verbesserungen, sollen häufige Unglücksfälle vermieden werden, welche im Felde, wo man nicht immer dieselbe Ruhe wie am Schießplatz verlangen kann, öfters vorkommen könnten. Ein Kardinalfehler der Geschosse besteht in den schwachen Metallwandungen und starken Einkerbungen, welche bei verstärkter Ladung leicht das Spritzen der Projectile durch den Stoß im Rohre zur Folge haben können. Dagegen bewährten sich die Kreuzschen Sänder vorzüglich, ebenso war der durch die Kupferzische Preise auf ein Minimum reduzierte Rückstoß kaum bemerklich, ein Vorzug, der hauptsächlich im Kriegskrieg erst seine volle Würdigung finden wird. Unter den Geschützen befanden sich auch zwei Gebirgskanonen mit dem Kaliber 6,7 Centimeter, gleichfalls System Uchatius, deren Leistungsfähigkeit, erhöhte Flugbahnrätsel, sowie Leichtigkeit des Transportes die gerechte Bewunderung der Fachmänner erregten. Im Ganzen wurden aus den diversen Rohren 35 Schüsse mit Ringohlgeschossen, 40 mit blind und scharf geladenen Granaten, schließlich 26 Schrapnels und ebenso viele Kartätschenschüsse abgegeben; als Scheiben dienten 6 mit je 20 Meter Abstand hintereinander aufgestellte Breiterwände von je 36 Meter Länge und 2,7 Meter Höhe, ein auf 1,8 Meter angegebener Horizontalstrich bezeichnete die Höhe einer Infanteriekolonne von 60 Männern Frontbreite; die Distanz, in welcher sich diese Scheiben befanden, war 2500 Meter. Die Treffer waren bei den Granaten 107, bei den Schrapnels 169, bei den Büchsenkartätschen 43 per Schuß. Die Ringohlgeschossen erzielten 24 direkte Treffer, während 1578 Treffer durch Sprengwirkung sich ergaben. Nach Beendigung der Schießübung wurde Offizieren und Mannschaft das von dem Kaiser an den General-Artillerie-Inspector gerichtete Handschreiben verlesen, worin der kaiserliche Dank und die volle Anerkennung für alle Tiere ausgesprochen wird, welche an dem raschen Vorschreiten der Armierung der Feldartillerie mit dem neuen Materiale Anteil genommen haben. Der Stand der an die Truppen hinausgegebenen fertig gesetzten Batterien nebst Projekten und Munitionshinterwagen beläuft sich auf 79 vollständig ausgerüstete, die Zahl der Projectile, von welchen in der zweiten Hälfte des Decembers über 60.000 eingeliefert wurden, auf 80 Stück aller Sorten per Geschütz; im Monate December wurden blos  $3\frac{1}{2}$  Prozent der gelieferten Geschosse zurückgewiesen, während im Monat Juni die Zahl der untauglichen Projectile 71 Prozent betrug. Noche mit Verschluß sind 1100, Laffetem 789 bis jetzt fertig gefüllt worden und ist Hoffnung vorhanden, daß, nachdem jetzt der Vollzug bestellt ist, welcher ein rascherer Arbeiten gestattet, mit 1. Juli 1877 der gesamte Kriegsstand von 1640 Geschützen bereit sein wird; die Herstellung der Reservevorräthe dürfte jedoch noch ein weiteres Jahr in Anspruch nehmen.

England. (Ergänzungss-Verhältnisse der englischen Armee.) Der Verfasser beklagt, daß trotz des jüngsten Soldgesetzes, trotz der anerkennenswerten Bestrebung der Regierung, die Armee zu einem populären Beruf zu machen, die Schwierigkeiten der Ergänzung noch nicht überwunden sind, daß es bis jetzt noch nicht gelungen ist, den Bedarf vollständig zu decken. Er stellt sich dann die Frage über die Ursachen dieser Uebelstände und beantwortet sich dieselbe folgendermaßen: „Eine der Hauptursachen ist die, daß ein Mann, der nur etwas wert, d. h. von dem Gepräge ist, welches wir zur Einführung in die Armee suchen, beträchtlich mehr verdient, als ein Soldat, während er sich nicht den unangenehmen Schranken der Disziplin und der langen Abwesenheit von seiner Heimat zu unterwerfen braucht. Es wird zwar dagegen eingewendet, daß der Soldat den Vortheil einer guten Erziehung, der Benutzung der Lesezimmer und Bibliotheken, aufmerksamer Behandlung bei Krankheit genießt, daß er bei seiner Entlassung eine Summe Geldes — seine fortlaufenden Selbstdinge — erhält; aber einige dieser Vortheile sind jetzt viel weniger wert, als sie es vor zwanzig Jahren waren. Für den Handwerker ist jetzt an billigen Vergnügungen kein Mangel, medicinischer Beistand kann überall gratis erhalten werden, der ungebliebene Mann ist um seine Erziehung wenig besorgt, und auf den sorglosen Jüngling übt die Ausicht, nach

sechs Jahren 18 Pf. St. und mehr zu erhalten, nur geringe Anziehungskraft aus. Außerdem fehlt er gegen alle diese Beweggründe seine Freiheit ein. — Wir müssen, wenn wir Leute haben wollen, dieselben auch bezahlen. Ein Shilling hat heute nicht mehr den Werth wie vor wenigen Jahren, und die Arbeitslöhne sind in viel höherem Maße gestiegen, als die Kosten des Lebensunterhaltes; wenn sich daher für 1 Shilling täglichen Sold bei freiem Brod und Fleisch und 2 Pence täglichem Gehaltsabzug keine Rekruten mehr melden, so müssen wir das thun, was in ähnlichen Fällen geschehen ist, und unsere bisherigen Bedingungen aufheben. Der Kriegssecretär wird durch die Furcht, von den Radikalen wegen Einreichung zu bedeutender Anschläge angeklagt zu werden, in Schranken gehalten, aber wird ihm nicht bei wahrer Erkenntniß der Dinge durch die öffentliche Meinung ein Rückhalt geboten werden? Der wahre Zustand der Dinge ist aber dieser. Die Kosten, welche die Armee und Marine erfordern, müssen als eine Versicherungsprämie gegen nationale Gefahr angesehen und als soviel Prozent auf den nationalen Reichthum in Rechnung gebracht werden. Der letztere aber ist seit der Zeit, in welcher die Gesetze, auf die jetzt die Radikalen mit Besfall hinweisen, angenommen wurden, bedeutend gewachsen; wenn wir daher denselben Procentsatz annehmen, der damals gefordert wurde, so werden wir finden, daß sich ein großer Überschuß über die Vorlage ergibt, welche für das laufende Jahr eingebracht wurde. In Folge dessen kann die Nation in der That nachträglich mehrere Millionen zur Disposition des Kriegssecretärs stellen. — Der gegenwärtige Sold des Soldaten ist aber ein verhältnismäßig kleiner Posten in der Vorlage, und ein Zuschuss von 6 Pence täglich für 120.000 Unteroffiziere und Gemeine, würde nur die Summe von 1.050.000 Pf. St. pro Jahr betragen. Ganz unnütz würde es sein, diese Frage weiter zu kritisieren und zur Zeit nur einen Zuschuss von wenigen Pfennigen vorzuschlagen; die Erhöhung muß bemerkbar und schätzbar sein, um entsprechende Wirkung zu erzielen.“

(Auszug aus der Army and Navy Gazette.)

### Ber schiede n e s.

— (Die Offiziers-Speise-Anstalten in Preußen) bestanden ursprünglich aus einem Speisesaal und einer Vorrauthsämmerei, dann Küche und Zimmer der Köchin in der Kaserne.

Zur Errichtung des Speisesaales war für jedes Bataillon ein  $3\frac{1}{2}$  Fuß breiter und 15 Fuß langer Committisch mit zwei dazu passenden Bänken genehmigt. Diese Einrichtungsstücke waren mit Bantelten am Fußboden festgemacht. Ein Küchenzimmers, 6 Fuß hoch,  $3\frac{1}{2}$  Fuß breit, und  $1\frac{1}{2}$  Fuß tief, mit zwei Thüren, dann ein an den Wänden des Saales angebrachter 20 Fuß langer Riegel mit eisernen Haken zum Aufhängen der Kleidungsstücke vervollständigten das vom Fiscus bestellte Meublement.

Vorjellan, Gläser, Eß- und Tischzeug schafften die Offiziere aus eigenen Mitteln an, doch herrschte auch in diesen Sachen nicht der geringste Luxus.

1820 wurden für die Bibliotheken der Truppen eigene Zimmer genehmigt und diese neben den Speisesälen angewiesen; 1829 die hölzernen Bänke durch ordinäre Rohrkessell, die Committische durch leine Tische, welche nach Bedarf zu einer Tafel zusammengeschoben werden konnten, ersetzt. Allmälig wurden diese Einrichtungsstücke durch schönere und zweckmäßigere Gesellen und Auszugsstücke ersetzt. Dazu schafften die Offiziere auf eigene Kosten Sopha, Sophottische, Billards, Spiegel und vergleichend an. Es wurden Lese-, Billards und Spiegelzimmer adaptirt. Das Kriegsministerium genehmigte die Anwendung von Tapeten oder Delantrisch für die früher weißen, oder höchstens einfach gefärbten Wände. Und so wurden aus den höchst ärmlichen Offiziers-Speisesälen von ehedem die nunmehr mit einem behaglichen Luxus ausgestatteten Offiziers-Speiseanstalten, in welche die, höchst sonderbare Weise aus einem älteren Inventar beliebten, Del-Hängelampen gar nicht mehr hineinpassen.

In der Offiziers-Speise-Anstalt eines Truppenführers finden die Offiziere ihren kameradschaftlichen Mittags- und Abendtisch, es werden hier Vorträge gehalten, Abend-Geselligkeiten und Zusammenkünfte arrangirt.

Dadurch ist die Speise-Anstalt dem preußischen Offizier fast ebenso unenbeschreiblich wie eine Wohnung geworden, weshalb es auch nicht Wunder nahm, daß die nach dem Feldzuge 1870—71 zur Occupation in Frankreich zurückgebliebenen Truppen in ihren Kantonements sich sofort — mitunter sogar recht elegante — Offiziers-Gasino's errichteten, welche freilich die Gemeinden einrichten helfen mußten.